

In Halle vierteljährlich 2.50 M., bei
jeweiliger Zustellung 2.75 M., durch
die Post 3.25 M., auswärts Zustellungs-
gebühren. Abstellungen werden von allen
Bezugsstellen angenommen.
Am amtlichen Bezugs-Berichtsblatt
unter „Saale-Zeitung“ eingetragen
sind unterlangt eingehende Beaufträge
für keine Gewähr übernommen.
Redaktion nur mit Quittungsbogen:
„Saale-Bl.“ gehalten.
Verleger der Redaktion Nr. 1140:
Gebrüder Schmidt Nr. 176; Druckerei
Koch Nr. 206.

Saale-Zeitung.

Einundvierzigster Jahrgang.

werden die Spaltenbreite oder beim
Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit
20 Pfg. berechnet und in der Geschäfts-
stelle, von untern Annahmestellen
und allen Annoncen-Expeditoren zu
genommen. Bekamen die Seite 75 Pf.
Erhöhten wöchentlich 2 Pfennig;
Sonntags und Feiertagen einmal,
sonst zweimal täglich.
Redaktion und Druck-Ge-
schäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17;
Abendausgabe: Markt 24.

Nr. 320.

Halle a. d. Saale, Donnerstag, den 11. Juli

1907.

Der Kampf um das Schellendenkmal.

Die katholische Welt Deutschlands wird von heftigen
Kämpfen durchzittert. Anlaß zu der Erregung gab eine
Räumung zur Errichtung eines Denkmals für Schell,
die von 162 treuen Söhnen der katholischen Kirche unter-
zeichnet war. Erzbischof Albert von Bamberg, ferner der
Erzbischof von Regensburg hatten u. a. ihre Namen unter
den Aufwurf gesetzt; galt es doch eine Ehrung eines hervor-
ragenden katholischen Theologen, welcher dem deutschen
Katholizismus nur zur Zierde und zum Ruhme gereicht
hatte.

Schells Name ist mit der vergleichenden Religionswissen-
schaft, mit der Entwicklung des deutschen Katholizismus
unauflöslich verknüpft. In seinen Werken, in denen er als
Professor in Würzburg Katholizismus und moderne Kultur
zu veröhnen trachtete, hat er als Bahnbrecher fort-
schrittlicher Ideen innerhalb des Katholizismus zu wirken gesucht
und auf die Theologie seiner Zeit einen nicht geringen
Einfluß ausgeübt. Bekannt sind seine hervorragenden
führenden Schriften: „Gott und Geist“, „Theologie und
Univerſität“, „Der Katholizismus als Prinzip des Fort-
schritts“, „Das Problem des Geistes“, „Die neue Zeit
und der alte Glaube“, denen er später „Vologie des
Christentums“, „Religion und Offenbarung“, „Das Christen-
tum Christi, eine kritische Studie zu J. J. G. W. v. Schell-
hens Christentum“, und schließlich „Christus, das Evangelium
in seiner weltgeschichtlichen Bedeutung“ folgen ließ. Wie es
bei katholischen Fortschritten die es mit ihrer Wissenschaft ernst
nehmen, kein Wunder ist, getet Professor Schell im Jahre
1858 mit der päpstlichen Indultkongregation in Konflikt, die
seine Lehren als Irrtümer brandmarkte und vier seiner
Hauptwerke auf den Index der verbotenen Bücher setzte.
Schell, bekanntlich zum Widerruf aufgefordert und vor der
Gefahr, als Ketzer aus der Kirche ausgeschlossen zu werden,
unterwarf sich damals „böblich“ durch ein Schreiben an den
Bischof von Würzburg vom März 1859, erklärte aber
gleichzeitig in den Mündener Sozialnachrichten, daß diese
Unterwerfung keinen Widerruf der Wahrheit seiner Schriften,
sondern nur einen Akt des Gehorsams gegenüber der Kirche
bedeute.

Der Wunsch der deutschen katholischen Gelehrtenwelt
und der bayerischen Hierarchie, diesem hervorragenden Vor-
kämpfer des Katholizismus ein Denkmal zu errichten, hat
bei dem unehelichen orthodoxen Ägüel der Kirche belies
Entsagen hervorgerufen. Allen voran ging dabei der ehemalige
Breslauer und jetzige Wiener Professor Sommer, der es sich
in seinem Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie
zur Aufgabe gesetzt hatte, Schells Lebenswerk entgegen-
zuarbeiten, dem Fortschritt innerhalb der katholischen Kirche
entgegenzuwirken und dem harten Gebäude des Unfehl-
barkeits-Dogmatismus durch die Lehre von der lebendigen
Verkörperung und Wiedergeburt Christi in
dem Neiz regierenden Papst die Krone aufzusetzen.
In einer auf Wissenschaftlichkeit keinen Anspruch erhebenden
Schrift griff Sommer im Anschluß an eine Würzburger Ge-
lehrtenversammlung Professor Werles den verstorbenen Schell, dem
er früher Freundschaftsbekundungen geschickt hatte, auf das
gedächtnis an. Man richtet gegen ihn den Vorwurf, daß er

dabei sogar der gewissenlosen Verleumdung sich schuldig machte
und vor Fälschungen nicht zurückschreckte; doch wollen wir
in der Beibehaltung soweit nicht gehen, zumal uns die be-
saglichen Stellen nicht aus erster Hand zugänglich sind.

Man kann sich denken, welches Aufsehen es in der
katholischen Welt Deutschlands erregte, als ein Brief des
Bayerischen Bischofs X. an diesen Sommer im Gebälde des
Balkans, dem „Operatore Romano“, veröffentlicht wurde,
worin der Papst unter lobender Anerkennung für Sommers
Tätigkeit auf das schärfste gegen den Gedanken, Professor
Schell ein Denkmal zu errichten, Stellung nimmt. Der
erste Eindruck war der der Verblüffung. Eine rein private
Ehrung eines Toten wurde vom Papste unter Hinweis auf
die Freilicht der Zehnreinigung Schells aus schärfste getadelt.
Die Errichtung des Denkmals wurde zwar nicht verboten,
so weit ging der Papst nicht; aber gegen die Männer, die
sich zu Unterzeichnern des Aufzuges und zu Erbauern des
Denkmals mit ihren Namen bekannt hatten, wurde der
Vorwurf geschleudert, daß sie „von Unkenntnis der
katholischen Lehren befangen seien oder der Autorität
des päpstlichen Stuhles Widerstand leisteten unter dem
verleumderischen Vorwande, daß er längst über-
lebten Anschauungen anhängen, dem Fortschritt der Wissen-
schaft entgegenzutreten, allen und gerade den schärfstinnigsten
Talenten die Ägüel fügen und die unterdrücke, die die
Wahrheit kränkelnd zu lehnen suchten. Etwas fälscheres
oder Schlimmeres könnte nicht erdacht werden.“ Diese
ungehörigen Vorwürfe des Papstes mußten mit ihrer vollen Wucht
die bayerische Hierarchie, den Erzbischof Albert von Bamberg,
den Bischof von Regensburg und alle die anderen erst
katholischen Männer treffen, von denen die Ehrung Schells
ausgegangen war, gegen den Papst an die Jndermaß-
nahme einträte, indem er die Beschuldigung von 1858
aufrecht erhielt, daß er „das Gift neuer und dem katho-
lischen Glauben feindlicher Lehren“ verbreitet habe.
Aber nicht genug mit der Veröffentlichung dieses privaten
Briefes des Papstes an Sommer im „Operatore Romano“;
um keinen Zweifel an seiner klaren und entscheidenden
Willensmeinung zu lassen, verfügte der Papst, daß sein
Brief allen Katholiken amtlich in den bischöflichen Organen
bekannt gegeben werde. Also auch die bayerischen Bischöfe
und Erzbischöfe sollten den römischen Was, der sie vor ihren
Glaubigen aus schärfste bloßstellen mußte, publizieren. Als
erliche deutsche katholische Kirchenbehörde hat sich der Bischof
von Münster der Verfüzung des päpstlichen Stuhles unter-
worfen und gebeugt. Das kirchliche Amtsblatt der Diözese
Münster hat bereits gefeiert, wie schon im heutigen Morgen-
blatt berichtet worden ist, den Wortlaut des vom Papste
an Professor Sommer gerichteten Briefes veröffentlicht.
Damit ist das Schreiben zugleich der katholischen Kritik ent-
zogen und Entscheidung ex cathedra geworden.

Was als ganz besonders depriimierend von dem gebildeten
Katholizismus Deutschlands empfunden wird, ist die Tat-
sache, daß der Brief des Papstes in auffallenden Lobes-
erhebungen für Professor Sommer sich gefüllt, über dessen
wissenschaftliche Dualifikation in katholischen Kreisen jeben-
falls keine allzu günstigen Ansichten verbreitet sind. Wenn
man in dem päpstlichen Schreiben Worte liest wie folgende
Apostrophe an Sommer: „Deshalb sagen wir, daß du dich
mit die Religion und um die katholische Lehre verdient

gemacht hast, und find der Ansicht, daß du das Amt des
Theologen ausgezeichnet verwaltest hast“, so muß eine solche
Sprache angedachts des zweifelhaften wissenschaftlichen Wertes
dieser, an den sie gerichtet ist, Kopfschütteln und Mißbegehen
erregen. Für manchen, der der hier beschriebenen Tragö-
die fernsteht, wird es schwer fallen, mit dem Spott,
den die Sache provoziert, zurückhalten und nicht der Schaden-
freude Ausdruck zu geben. Die Affäre ist grotesk, das ist
gewiß; aber sie ist zugleich ein trauriges Zeichen von der
schwarzen Stellung des deutschen Katholizismus gegenüber
römischen Ansprüchen, und das ist in nationaler wie
kulturellem Interesse hochbedauerlich und sehr ernst zu
nehmen. F. W.

Deutsches Reich.

Golz und Personalnachrichten.

— Minister v. Studt hat, der „Post. Bl.“ zufolge, seine
Absicht von Berlin fortzusetzen, aufzugeben und sich
besuchen den eutschen Weg wählen, mit seinem Nachfolger die
Wohnung zu tauschen.

Die Zeitungslektüre des Kaisers.

Die Mitteilung der „Alltäglich-Blätter“ Korrespondenz,
daß dem Kaiser „als einziges unerschütteres Organ“ locum
nicht mehr der „Kolonialzeiger“, sondern die „Tägliche Rund-
schau“ vorgezogen werde, herab der „Allgemeine Post-
zeitung“ auf mehreren Anlässen auf einem Vortrag. Anger
auf beiderseits Ägüel Schreibe aufgestellten Zeitungsab-
schritten werden dem Kaiser täglich auch eine Reihe von vollständigen
Zeitungen vorgelegt, da der Monarch ein sogenanntes Leiborgan
nicht hat.

Maßnahme zum Beterzprozess.

D obwohl in Beterzprozess; beide Parteien in letzter Stunde
Verzucht einigten, gilt es doch einer Minderheit Meinung der
„Post. Bl.“ zufolge, als unvorzuzusetzen, daß es zu einer
Verhandlung in zweiter Instanz kommen werde.

Von unterdrückter Seite wird erklärt, die in der Angelegenheit
Beterz angestellten Ermittlungen seien jetzt insofern abgeschlossen,
daß jetzt ein leitende Schritte zur Klarstellung der An-
gelegenheit erfolgen.

Wie schon früher in diesen Sommerlagen die Beterzaffäre be-
handelt wird, lehrte beispielsweise die „B. Z. am Mittag“. Das
Blatt schreibt im Anschluß an das nahe Austritts-Gleise
als Zeuge vor Gericht, daß von einem hiesigen Vortez
der „Post. Bl.“ angehängt wird, während
als Situation „Bogenschütz“ I. H. Gruber-Telegramm
erzählt bittere Klagen gegen Beterz-Gla von Wabant Dietz
sagt: Es lehrte einer, der sein mehr Lustlich und was es mit
dem Zudeckel für eine Bewandnis hat. Er soll mich nicht
sein! Und liege da, am Dorsant, in stolzem Kahn nach
— Gleisebrecht. Vor singt: Der Schwan, der Schwan!

Der Geheimbund gegen den Index.

Die Petition an den Papst.

Die Mündener „Neuest. Nachr.“ veröffentlicht die Mit-
teilung des katholischen Kulturbundes an den
Papst. Sie hat folgenden Wortlaut:

„Unsere Bitte beghnt mit den weitergehenden Forderungen
und schließt mit den mildernden und stellt in letzter Ergebenheit

Wenigst.

Das Kaffeehaus als literarische Anstalt.

Die Poetiken des 17. Jahrhunderts lehrten, daß nichts
besser sei, um „den Genius poeticus zu farnessieren“ und die
tragen Geister der Phantasie zu beleben, als ein schülchen
Kaffee. Aber die Wirkung des braunen Trankes erweist
sich eben so problematisch wie jede andere der guten und
bösen Eigenschaften die ihm in jener von Volksthum ge-
schwängerten Aera nachgesagt wurden; die z. B. daß er die
Keuschheit befördere, die Verstandesstärke erhöhe, helfend
mache, dann auch daß er ein degenerierendes Gift sei, „da
in den Familien, worin seit 50 Jahren Kaffee getrunken
worden, seiner mehr seinem Eltervater in die Schulter
reide“, dagegen wieder, daß er ein Allheilmittel für alle Kran-
heiten sei. Damals, als der braune Sohn des Orients
seinen schwer erämpften Siegeszug durch Europa antrat
und die Anhänger der alten morgendlichen Bieruppe er-
bittert, die Hilfe der Negierung gegen den narzotischen
Anfömmung anlefen, hätte man wohl eine Betrachtung,
die die geistige Bedeutung des Kaffeehauses erörtert,
mit einer solchen geheimen dichterischen Macht des Kaffees be-
gründen können. Heute sind wir von der relativen Harm-
losigkeit dieses Getränks allzu sehr überzeugt, als daß wir
die aus dem braunenden Nebel irgend eines modernen
„Kaffee-Großwahn“ aufsteigenden Gedichte der Zauber-
kraft der kleinen Bohnen anrechnen möchten. Andererseits
aber sind Kaffee und Kaffeehaus seit ihrer Einbürgerung in
Europa aus engte mit dem geistigen Leben verknüpft, so
daß der Historiker Michelet in allem Ernst die glänzende
Zeitalter des 18. Jahrhunderts zum nicht geringen
Teil auf den Einfluß des Kaffees zurückführte. Die ersten
Kaffeehäuser sind in England errichtet worden. Hier
eröffnete schon Ende der 50er Jahre des 17. Jahr-
hunderts ein türkischer Kaufmann ein Etablissement, in dem
der Trank der Levante gereicht wurde, während der Kom-
merz die Bekanntheit mit den aromatischen Bohnen erst
1669 durch die türkische Gesandtschaft Soliman Aga in
Paris machte. Die englischen Kaffeehäuser entwickelten sich

bald zu einer „wichtigen politischen Institution“, wie sie
Macaulay genannt hat. Hier trönten alle Neugierigen
der Stadt, ja des Landes zusammen und wurden von be-
stimmten Rednern den Behändern vorgetragen. So ver-
traten die Kaffeehäuser die Stelle von Zeitungen, und als
die Negierung 1675 sie zu schließen wagte, erhob sich eine
solche Erörterung, daß sie bald wieder geöffnet werden
mußten. In diesen Cafés wagte das ganze Leben des da-
maligen London durchzuatmen. Da kamen die Danzys
hin in ihren langen Perücken mit den gelicten Köden,
den besrankten Handbüchern und den Trödeln im langen
Rock und Wäffchen begangenen sich; und angelehnte Wäzje
hielten da ihre Konversationen ab. Die geistige Elite tagte
in Wills berühmten Kaffeehaus; da drängte sich alles um
den Sessel des großen Duffen, der im Winter am wärmsten
Ofenplage, im Sommer am Ende des Balcon stand, und von
dem aus der lorbereitete Boet Worte der Huld und
Weisheit an die erbrühtig Herumstehenden ausstieß.
Fünfzig Jahre später sah an seiner Stelle die zierlich
gefräute Gestalt Boyes, die wieder von dem vierhändig
berben Samuel Johnson abgelöst wurde. Dem Fremden
erschiene diese Kaffeehäuser als die eigentliche Heimat der
Londoner und zunächst als etwas sehr Merkwürdiges; aber
auf dem Feilande folgte man bald nach. Im Jahre 1671
wurde in Marseille nahe bei der Börse das große französische
Kaffeehaus errichtet, die Paul Hoffmann in einem Aufzuge
der „Zeitschrift für Kulturgeschichte“ mittelt; das erie-
denische Kaffeehaus tat sich 1680 in Hamburg auf. Die
Segnungen dieser Kaffeehäuser hat Michelet begeistert ge-
feiert: „Die unedle Tavernen war entzweit, in der sich unter
Ludwig XIV. die Jugend zwischen Tonnen und Weibern
wäzje. Kein nägtes Brüllen mehr; keine Trunkenheit. Die
elegante Kaffeehande reit die geistvolle Blauderei an,
verebelt die Sitten.“ Ganz so richtig und fein scheint es aller-
dings in den Kaffeehäusern doch nicht immer ausgesehen zu
haben. Eine Leipziger Polizeiverordnung wendet sich gegen die
Cafés, in denen „zu verbotenen Spielen, Leppigkeit und
anderen Lastern göt- und weltlichen Gesellen zwider Anlaß
und Gelegenheit“ geboten werde, und die „Kaffeemeischer“,
die Wäzjen, die bedienten, hatten den dentbar schlechtesten

Auf. Im ganzen aber trat die stillere Atmosphäre des
Cafés in einem wohlthuenden Gegensatz zu dem wüsten
Kneipenleben. Schulen und Universitäten sind nicht halb
so gut, wie die schlechtesten Kaffeehäuser“, meint Gellert.
Reinhold fand bei seinem Aufenthalt in Rom in einem Café
den interessantesten Artikel von Gelehrten, mit dem er später
in Briefwechsel blieb. Nach 1788 schreibt Schiller ganz ent-
setzt als Leipzig: „Meins angenehmes Erholung ist bisher
gewesen, Nichters Kaffeehaus zu besuchen, wo ich immer die
halbe Welt Leipzig bestimmer finde.“ Die Zeitungen waren
schon damals ein wichtiges Anziehungsmittel der Cafés.
In Gottscheds „Vernünftigen Tadelrinnen“ (1725) heißt es
von einem Stutzer: „Er leidet sich anders und begibt sich
um 10 Uhr auf das Kaffeehaus, liest die französischen Zeit-
ungen und redet von lauter Staatsgeschäften. Nach Tisch geh-
er wieder hin und verreibt sich 4—5 Stunden mit dem
edlen Willard.“ Dazu kam noch, ganz wie heute, das Karten-
spiel, besonders das in Avocco so beliebte „königliche
Gombred.“ Wie die englischen und die französischen, so
waren auch die deutschen Dichter Freunde des Kaffees, er-
lebten täglich die vielbesungene „schwarze Stunde“, da der
ambrosische duftende Gott des Kaffeebaumes sich zu ihnen
niederließ. Klopstock trinkt „seiner Kaffee, worin das Gelbe
von Ei gerührt ist, mit sordel Empfindung wie Anacreon
den Wein“ und läßt seinen Wein zu sich „auf einen Kaffee
und einen Ruch“. Die Sittungen des sich so wild revolu-
tionär gebärdenden Göttinger Hundes waren eigentlich
literarische Kaffeehäusern, in denen allerdings schon längst
die Damen vorangegangen waren. Im Café Angèle in
Rom pflog Winkelmann seine archaischen Gelehrde mit
den gelehrten Äbatten und Sammlern, im Café Greco fand
sich die deutsche Künstlerkolonie in Rom zu Goethes Zeiten
zusammen. Die Cafés der Pariser Boulevards waren die
Szene für die witzigen Neckschlachten, die Kämpfe um die
neue Kunst, die Hugo, Musset, Gautier, Dumas führten.
In dem berühmten Berliner Café von Stebel sammelte
Gustav Beckmannschaften, trafen sich die Säupter des „jungen
Deutschland“. Später spielten das Café Tortoni, dann
Johy eine wichtige Rolle im geistigen Leben Berlins. So
scheint die Wäzje denn wirklich gern in den leichteren Völkern
zu flüchten, die aus dem Kaffee „aufsteigen.“ C. K.

Subskription

6000000 Mark 4%ige Hypothekendarlehen Serie XXIV,

Rückzahlung bis 1. Oktober 1916 ausgeschlossen,

Preussischen Boden-Credit-Actien-Bank,

emittiert auf Grund des Allerhöchsten Privilegs vom 21. Dezember 1868, 8. August 1888 und 14. April 1894, eingeteilt in Stücke zu 5000, 3000, 2000, 1000, 500, 300 und 100 Mark.

Auf Grund des im Deutschen Reichsanzeiger vom 18. Oktober 1906 veröffentlichten Prospekts sind

3000000 Mark 4%ige Pfandbriefe Serie XXIV der Preussischen Boden-Credit-Actien-Bank,

Rückzahlung bis 1. Oktober 1916 ausgeschlossen,

an der Berliner Börse zum Handel und zur Notiz zugelassen worden.
Die Verzinsung erfolgt in halbjährlichen Raten und sind die Stücke mit am 1. April und 1. Oktober zahlbaren Zinsscheinen und einem Talon versehen.
Eine Verlosung der einzelnen Pfandbriefe findet bezüglich dieser Serie nicht statt.
Die Serie ist eingeteilt in 60 Abteilungen, welche die Nummern 1 bis 60 tragen, im Betrage von je 500 000 M.
Die Nummern der einzelnen Littora laufen durch sämtliche Abteilungen durch.
Die Rückzahlung erfolgt als pari und im Wege der Kündigung ganzer Abteilungen, und zwar werden von den vorerwähnten 60 Abteilungen die jeweilig zur Kündigung gelangenden durch das Los bestimmt.
Hiernach vereinfacht sich die Kontrolle der gekündigten Pfandbriefe insofern, als die Besitzer solcher lediglich auf die gekündigte Abteilungsnummer zu achten haben.

Die Sicherheit der Hypothekendarlehen und deren Zinsen wird gebildet:

- durch die für die Hypothekendarlehen und deren Zinsen haftenden, zu diesem Zweck erworbenen Hypothekendarlehen an Kapital, Zinsen und Amortisationsraten, an welchen den Pfandbriefinhabern ein Vorrangrecht zusteht,
- durch das Grundkapital der Gesellschaft,
- überhaupt durch das gesamte Vermögen der Gesellschaft, welches für die Verzinsung und Einlösung der Hypothekendarlehen unbedingt verhaftet ist.

Zum Treuhänder der Bank ist der vortragende Rat im Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Herr Geheimrat Oberregierungsrat Schumacher ernannt. Derselbe beschließt auf jedem Pfandbrief:
dass für denselben in Gemäßheit des Reichsgesetzes vom 13. Juli 1899 die vorschriftsmässige Deckung vorhanden ist, und dass die zur Deckung der Hypothekendarlehen bestimmten Hypotheken und Wertpapiere in das Hypothekenregister eingetragen sind.

Derselbe ist insbesondere befugt, die Bankorgane, einschliesslich der Generalversammlung, gültig zu berufen, ihren Beratungen beizuwohnen und jederzeit von den Kassen, Büchern, Rechnungen und sonstigen Schriftstücken der Bank Einsicht zu nehmen. Der Aufsichtsbehörde ist nach deren näheren Anweisungen mit dem jährlichen Geschäftsabschluss ein Verzeichnis der vorgekommenen Belegungen vorzulegen.

Die Pfandbriefe werden von der Reichsbank in Klasse I mit $\frac{3}{4}$ des Kurswertes begeben.
Nach § 103 Abteilung 2 des Unfallversicherungsgesetzes vom 5. Juli 1900 sind die Pfandbriefe zur Anlage der Bestände der Berufsgenossenschaften verwendbar und ferner vom Kriegsministerium zur Belegung von Heiratskautionen für Offiziere zugelassen.

Der Status der Bank am 31. Mai 1907 weist auf:

Aktienkapital	30 000 000 Mark
Reserven	rot. 9 400 000 "
Erworben erstellte Hypotheken	368 000 000 "
In Umlauf befindliche Pfandbriefe	340 196 000 "

An Dividende sind für die Jahre 1891 bis einschliesslich 1904

und für 1905 und 1906

auf das Aktienkapital von 30 000 000 Mark verteilt worden.
Die Bank gewährt hypothekarische Darlehen nur auf solche Grundstücke, die einen dauernden und sicheren Ertrag geben. Sie beleiht Grundstücke der Regel nach nur zur ersten Stelle; die Beleihung darf die ersten drei Fünftel des Wertes des Grundstückes nicht übersteigen.
Bei der Feststellung des Wertes sind nur die dauernden Eigenschaften des Grundstückes und der Ertrag zu berücksichtigen, den das Grundstück jedem Besitzer bei ordnungsmässiger Wirtschaft gewähren kann.

Von den vorgenannten nom. 30 000 000 — 4% Pfandbriefe Serie 24 legen wir einen Teilbetrag von

6 000 000 Mark

unter nachstehenden Bedingungen zur Zeichnung auf:

- Die Zeichnung findet statt am

Montag, den 15. Juli 1907

gleichzeitig

bei der **Deutschen Bank** und ihren Filialen sowie bei der **Preussischen Boden-Credit-Actien-Bank**

während der bei jeder Stelle üblichen Geschäftsstunden auf Grund des hierzu gehörigen Anmeldeformulars. Früherer Schluss der Subskription ist dem Ermessen jeder einzelnen Stelle vorbehalten.

- Der Subskriptionspreis beträgt 99% zuzüglich laufender Stückzinsen vom 1. April d. J. bis zum Zahlungstage; ausserdem hat der Zeichner den Stempel der Zuteilungsschlussnote zur Hälfte zu tragen.
- Bei der Zeichnung ist auf Verlangen der Subskriptionsstelle eine Kaution von 5% des gezeichneten Betrages in bar oder börsensängigen, von der betreffenden Stelle für zulässig erachteten Wertpapieren zu hinterlegen.
- Die Zuteilung, welche sobald als möglich nach Schluss der Subskription durch schriftliche Benachrichtigung der Zeichner erfolgt, unterliegt dem freien Ermessen jeder einzelnen Subskriptionsstelle.
- Die zugewiesenen Stücke sind gegen Zahlung des Preises (vergl. No. 2) bei derjenigen Stelle, bei welcher die Anmeldung erfolgt ist, in der Zeit vom 18. bis 25. Juli a. er. abzunehmen.

Berlin, im Juli 1907.

Deutsche Bank.

Preussische Boden-Credit-Actien-Bank.

Hedemann. Geisler. Beyr.

Schmelz, altes Gold, Silber, Münzen, Altertümer, Schmuckstücke, Wanduhren aller Art und dgl. Kaufpreis

Fohlmann, Goldarbeiter, Mittelstraße 5. H.

Karte der Umgegend von Halle a/S.

Maststab 1:50,000 in Hildesheim, Preis 50 S. Otto Hendel, Verlag, Halle a/S.

Gerstenstroh

Subrennweise a Str. 1,50 Mtr., im einzelnen " 2,00 Mtr. verkauft Gut Raschhof, Halle.

Hygienische

Bedarfsartikel, Neuester Katalog m. Empfehlung viel. Ärzte u. Prof. gratis u. fr. Unger, Gummitwarenfabrik, Berlin NW, Friedrichstraße 91/92.

!!! Bruchleidende !!!

Obse meine kaum fühlbaren, Zug und Druck tragbaren Gürtelbruchbänder Extrabequem und Dr. med. Wagners Monopol bedeutend verbessert. Edelster Stoff, größte Haltbarkeit. Leib- u. Sozialbänder, Geradenhalter, Gummiführer, Bahrtische Ankerklemmen, fesseln, Wein langjähriger erprobter Extrakt ist wieder mit Miltzen anwendbar in 3 Litteral, Sonntag 14. Juli 11-2 Beckers Hotel, Halle Montag 15. u. Dienstag 16. Juli, 9-4, Hotel Stadt Bernburg, Saalfeldstr.

L. Bogisch, Bandagenfabrik, Stuttgart, Schwabstraße.

Elend im Brockengebiet, Station der Harzbahn.

Pensionat = Hotel Waldhöhe = Pensionat
Empf. a. kowf. singler, Balkonzim. mit herrl. Auss. auf d. G. G. Berge. Pens. inkl. Zimmer 7-6 M. Vereine u. Schulen Ermäss. Fernspr. Amt Schierke No. 23/Prospergasse.

HEINRICH LANZ, MANNHEIM.
LOKOMOBILEN, fahrbar und stationär, für Saff- u. Heißdampf
Bewährte Konstruktion!
D. R. P.
Mailand 1906: Grand Prix.
Filiale: BERLIN W. 8., Friedrichstr. 186.
Über 18000 Stück verkauft.

Tantenburg im schönen Thüring. Land, Herzl. gas. Lago inmitten prächtig. Waldes, Ruhe, Ideal-Ort, Empf. gratis durch Bismarck-Küchler.

Ein zurückgekehrt.
Dr. med. Danckert.
Von der Reise zurück.
Dr. Witthauer.

Patentanwaltsbureau SACK-LEIPZIG
Besorgung u. Verwertung

Privat-Tanzunterricht erteilt ausgeübt an jeder Zeit
Ad. Fröbe, L. Wechsung, 46 a.

Rachhilfeverden.
Beauftragt u. Schlichter, Sanitätserf. stellen u. a. vermittelt fehlerlos
Arbeitsamt der Deutschen Ärzte
Zentralbüro, Unterstadtverwaltungsbüro, Zimmer 5.

Photogr. Apparate, Platten, Papiere, sowie alle sonstigen photogr. Bedarfsartikel
empfehlen
C. Potzel, Barfüßerstraße 4.

Fahrräder.
neu u. schon gefahren, ab. tabell. wert. f. 40, 50, 60, 70-165 Mtr. mit
Garantie Herrn. Schindler, Hbrn., Kl. Ulrichstraße 35, Februar 1904.

Gnase oder Teile künftiger
Gebisse kauft
Hrn. G. Horn aus Hülft Freitaa den 12. Juli in Halle, Hotel Stadt Berlin, 1. Etage.

Plisse! hoch und niedrig gebrannt.
Lerche, Kl. Ulrichstr. 33. Schneidmaschinen-Behälter.

Damentuch,
In Qualität, in neuesten Farben, in elegant. Webarten, in billigeren und moderner Manufaktur für Herren und Frauen, in jeder beliebigen Größe, jedes Maß. Proben frei!
Max Niemer, Sommerfeld N.-L.

Für Blumenfreunde empfohlen.
Der Zimmergarten.
Vollständige Anleitung zur Kultur der Zimmerpflanzen in Behältern, sowie Befruchtung und Verwendung der Schnitt- und Belichteten. Preis aussergewöhnlich, auf eigenes Verlangen werden über Angaben über Einrichtung und Höhe des Zimmergartenes.
Von Obergärtner Paul Keller, Witt 20 Abbildungen.
2. verm. Auflage.
Preis in Weinband gebunden 3 M.

Vollständiger Interieur, den Zimmergarten
als Blumen-, Gemüse- und Obstgarten in einfacher und gemäßigter Form nach Regeln anzuwenden, auf bewährte Weise.
Von Johannes Schickel, Witt 54 Abbildungen.
12. Auflage.
Preis in Weinband gebunden 3 M.

Die Rose.
Ein Handbuch für Rosenfreunde.
Von Obergärtner Paul Keller, Witt 20 Abbildungen.
Preis in Weinband gebunden 3 M.
Verlag von Otto Hendel, Halle a. S.
In beziehen durch alle Buchhandlungen.

Virisanol
Wirksamstes Kräftigungs- Mittel bei allgemeiner Nerven- und vorzeitiger Müdigkeit von Unverträglichkeit u. Aerz. empfohlen. Flakons a 5 und 10 Mk.
Neue Virisanol-Prospekt gratis in Ansehen schicken!
Chem. Fabrik N. Ungew, Berlin NW 7, In Halle a. S.: Adler-Apothek, Geisler, 15, Bahnhofs-Apoth., Hallesche Str. 8.